

Ich will leben

Natur gibt die Antwort,
sage ich mir,
zwischen Eisrand und Aufbruch.

Gänse in den fetten Marschen.
Sie wissen nichts von Sinnsuche.
Sie fressen.
Sie bleiben.

Ich blicke nach Norden.
Eben noch habe ich im Süden Sonne geatmet,
als ließe sich Licht speichern
für schlechtere Tage.

Ende Februar.
Dritter Frühling
nach irgendetwas,
das nicht enden wollte.

Schmelzwasserschäume sind Träume,
sie treiben an den Rand
des grauen Sees,
wo dünnes Eis noch einmal so tut,
als wäre Winter.

Gräben im Moor,
schwarze Grachten,
das Land atmet flach.

Hinter dem Stoppelfeld
Ein Hof unter Eichen,
der Storchenhorst leer.
Nur das Klappern der Ketten
im Rinderstall
zählt die Sekunden.

Weidenlaub vom letzten Herbst
raschelt an Knospenkrallen.
Gestern Mückentanz.
Heute Wellentanz
unter dünnem Eise.
Falken ziehen ihre Kreise,
als schrieben sie etwas
in den Himmel,
das ich nicht lesen kann.

Brecht nicht ein, ihr zwei,
seid vorsichtig mit eurem Glück.
Graugänse auf dem See.

Manche schon in Paaren.
Es ist einfacher zu zweit
gegen den Wind.

Über mir der große grelle Ball,
gleichgültig und golden.
Leuchtet mir den Weg.

In einem Baumstamm
ein Kruzifix,
durch die Herzlinie ein Riss.
Ausschlag Null.
Exitus.

Und dann:
Neubeginn.

Kreuz ist gleich Herz,
ist gleich Liebe.
Nichts für die Tonne.
Nichts für den Müll.

Und dort steht eine Baummeduse,
Rinde wie versteinertes Haar.
Rette mich,
save me,
flüstere ich lächerlich leise.

Efeu.
Schneetropfen.
Zartes, schönes Gift
aus Kälte geboren.

Die Süßwassermuscheln
öffnen sich perlmuttern
zur Sonne,
obwohl es noch einmal
schneien kann.

Liebe, die schweigt.
Glaube an nichts.
Hoffnung, die stirbt.

Und dennoch:
Ich stehe am Ufer.
Das Eis trägt nicht mehr.
Das Wasser schon.

Ich will leben.